



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Venitz, August: Der Wolkenkratzer-Rummel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Wolfenkräger-Rummel

Von August Venitz

Im Land der „Unbegrenzten Möglichkeiten“ hat man sich bis vor einiger Zeit nicht viel um die Grundlagen im Städtebau gekümmert. Lager, Siedlungen, Städte entstanden willkürlich aus wirtschaftlichem Bedürfnis und Trieb zunächst an den Küsten, wogegen im Innern des Landes wenig kolonisiert wurde. Eine Folge war die Häufung der Menschen an Stellen wie New-York, Philadelphia u. a. m., die als Sammelpunkte Gewinn und Erwerb abwarfen. Wie die Ursache der Niederlassung verschieden war, so verschieden waren auch die Menschen in ihrer Herkunft, Erziehung und Vergangenheit, die hier, um ein neues Leben zu beginnen, zusammenströmten.

Als dann die Küstenanlegestellen, eng gedrängt der Ausbreitung keinen Platz mehr boten, entschloß man sich, notgedrungen zur Entwicklung ins Innenland; auch griff amerikanische Willkür dazu, die Interessen der Volksgesundheit hinten anzustellen und unter Umgehung jeder Ordnung an den bereits dicht bevölkerten Stellen, zum unbegrenzten „Hochhausbau“. Wie alles, das wir „amerikanisch“ nennen, vom „geschwollenen Dollar“ abhängig ist, so konnte in Folgerung jeder, der davon am meisten hatte, am höchsten bauen. Hindernd wagte diesem zerfetzenden Vorgang weder die Öffentlichkeit noch die jeweilige Verwaltung entgegenzutreten.

So entstand am Hudson die City der Wolfenkräger, deren Möglichkeit von einigen technischen Zufälligkeiten begünstigt wurde. Ein Teil dieser Hochhäuser steht auf gewachsenem Felsen, und wo dieses nicht der Fall war, haben die Fundierungen Millionen Dollar verschlungen. Dieses war auch die hauptsächlichste Ursache, warum im Land wohl teilweise Turmbauten aufgeführt worden sind, jedoch nicht in dem Umfang, um dem Hudson-Revier sein Gepräge zu nehmen. Am Woolworth-Building reichen die Fundamente rund 34 m in die Erde, 60 Betonpfeiler tragen einen Eisenrost, der 12 m unter Straßenoberkante liegt, je höher die Bauweise, um so teurer der Bau. Später besorgte man sich, da man es hatte, von europäischen Profanbauten das schmückende Beiwerk und blieb dabei sehr gern bei der Antike, Palladio oder dem gotischen Baugedanken hängen, dessen aufdringlichster Vertreter der genannte Woolworth-Building geblieben ist. Die progende Kellame trat neben den bescheidenen Anfänger und erdrückte seine Umgebung. Der amerikanische Wolfenkräger steht mitten in der Straße, selten an einem Platz, neben hoch und niedrig, an den verkehrreichsten Punkten, immer da, wo er nicht hinpaßt und hingehört.

Eine auffallende Erscheinung unserer Zeit nach dem Krieg, die die Entwertung von früher künstlich hochgetriebenen Grund- und Bodenwerten brachte, ist das plötzliche Gehen einer besonderen Gruppe von Spekulanten, die aller Welt weiß machen will, daß es bei uns in Deutschland ohne Wolfenkräger nicht mehr geht. Sie haben vom „Luten und Blasen“ keinen Schimmer. Denn hier naht eine Gefahr der Volksverdichtung in unseren Städten, der gegenüber die Öffentlichkeit aufgeboten werden muß. Nicht allein, weil bei uns in Deutschland Turmhäuser gebaut werden sollen, sondern daß diese Bauten an Stellen aufgeführt werden, an denen das Interesse der Volksgesundheit im weitesten Umfang gefährdet ist und die darum enteignet werden müssen — sollte nicht jede Stadt, jeder Besitzer einer Scholle bei uns demnächst das gleiche Recht, ein Turmhaus zu bauen, für sich in Anspruch nehmen.

In München besteht die Absicht, die Frauentirche mit Turmbauten einzufassen, weil der künstliche Eindruck aus der Vogelschau weit mehr das Baudenkmal hervorheben soll. In Köln a. Rh. setzt man an den Neumarkt zwei steife Klöße und beteuert, daß diese Turmbauten zwischen Groß-St. Martin und Dom das Stadtbild am Rhein in keiner Weise beeinflussen. In Breslau preßt

ein Stümper zwischen St. Elisabeth und Rathaus am Ring ein Monstrum, womit er dem erforderlichen Marktplatz seine Bestimmung, der ganzen Stadt ihren Ausdruck nimmt. Hier können auch die schönsten, raffiniertesten Perspektiven nicht darüber hinwegtäuschen, daß Ehrgeiz allein nicht zum Verständnis des Städtebaues reicht. Diese geschäftstüchtigen Weltfremden wollen jedoch ihrerseits zeigen, daß sie jeder Aufgabe gewachsen sind. Nur keine Skrupel! Einst konnten wir in der Kunst der Öffentlichkeit unseren Wohlstand durch Errichten von Stadtkronen, Domen und Denkmälern ausdrücken. Heute sind die Mittel für die notwendigen Behausungen der 60 Millionen Menschen im Reich kaum aufzutreiben, sodaß objektiv denkende Menschen bei diesen Turmbauten aus Babels Vergangenheit nur den Kopf schütteln müssen. Daß die in der letzten Zeit wieder mit größerem Nachdruck erhobene Forderung, den flachen Siedlungsbau zugunsten des großstädtischen Miethauses zu verlassen, hier hineinspielt, bedarf keines Hinweises, wie auch die Freimachung von Wohnraum durch Zentralisation der Geschäfts- und Büroflächen dazu gehört.

Man mag den Wolkentraker in gerechter Würdigung seines Ursprungs am richtigen Platz als ein Gebilde der Not betrachten, als ein Zwangsgebilde also, das man nicht ohne zwingende Gründe nachahmen sollte. Man mag andererseits darin eine willkommene Gelegenheit sehen, das einförmige Bild einzelner moderner Großstädte durch sie zu bereichern. Man mag darin einen Versuch der deutschen Architektenschaft erblicken, in dürftiger Zeit sich über Wasser zu halten und zu einem Auftrag zu gelangen, wo unbeschäftigte beamtete Stümper alles versuchen und ihre Stellung dazu benutzen, den Privatarchitekten um Aufträge und Existenz zu bringen und aus der Baukunst zu verdrängen. Wie immer man auch die Frage ansehen mag, eine unmittelbare zwingende Notwendigkeit für eine gesteigerte Ausnutzung der innerstädtischen Bodenflächen liegt im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht vor, da die künftigen Entwicklungsmöglichkeiten der Großstädte gänzlich unsicher geworden sind, wo Demonstrationen züge von Heeren der Arbeitslosen täglich deutlich genug das Widersinnige solcher Menschenansammlungen erweisen und Erkennungszeichen bereits auf eine bedenkliche Erkrankung dieser übersozialisierten Organismen hindeuten. Deutschlands neue wirtschaftliche Entwicklung aber weist auf andere Bedürfnisse wie Wolkentraker und Hochhäuser in der Großstadt, und Schlagwörter wie „Ein Volk, das nicht baut, stirbt“ sind Propaganda und Reklame, um einen Auftrag zu erhalten, selbst wenn es nur Nachahmungen sind. Diese Nachahmungen werden bereits zum Gespött des Auslandes, und ist es auch noch nicht ganz heraus, daß ein Volk stirbt — nur weil es keine Wolkentraker baut, ob dieselben nun in Berlin am Königsplatz, am Halleschen Tor oder Bahnhof Friedrichstraße fehlen.

Als die Archäologen im Gebiet des Euphrat und Tigris die herrlichen Anfänge des „Turmbaues zu Babel“ freilegten, sah die Menschheit staunend, daß die Erzählung des Alten Testaments keine Mythe, keine Fabel — sondern traurige Tatsache gewesen ist. Die Abmessungen der gefundenen Anfänge sind mächtig, gehen ins Riesenhafte. Von den Bauleuten wird dann gesagt, Jehovah habe sie ob ihres verfänglichen Beginneus, in den Himmel zu bauen — gestraft. Sie verloren Sprache und Gehör und konnten sich nicht mehr verständigen. In Wirklichkeit ist das letztere eine Mythe. Die Unmöglichkeit jedoch, in einer Zeit sozialer Umwandlung einen derartigen Koloz von Bauwerk zu beenden und weiterzuführen, waren neben Uneinigkeit und Rutlosigkeit damals die wahren Ursachen. Ein sozialer Vorgang, der in unserer Zeit seine Wiederholung findet. Der Umstand, daß die damals am Werke tätigen Bauleute Nakaber wie heute sind, ist nicht Zufall — sondern drückt unserer Zeit den Stempel auf.

So entbehrt das Milieu nicht der entsprechenden Pose.